BEIHEFTE ZU

editio

Herausgegeben von Winfried Woesler

Band 11

Philologie und Philosophie

Beiträge zur VII. Internationalen Fachtagung der
Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen
(12.–14. März 1997 München)

Herausgegeben von
Hans Gerhard Senger

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1998

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Philologie und Philosophie ; (12.–14. März 1997, München) / hrsg. von Hans Gerhard Senger. – Tübingen : Niemeyer, 1998
(Beiträge zur … internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Philosophischer Editionen ; 7)
(Beihefte zu Editio ; Bd. 11)

ISBN 3-484-29511-2 ISSN 0939-5946

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1998
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Einband: Buchbinderei Geiger, Ammerbuch

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 1

Albert Zimmermann
Eröffnungsansprache
des Sprechers der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen 3

Winfried Woesler
Grußwort des Sprechers der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition 6

Wilhelm G. Jacobs
Die Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen im 25. Jahr –
Rückblick und Ausblick 8

Editionsförderung 15

Thomas Kempf
Editionen bei den Akademien der Wissenschaften 17

Thomas Wiemer
Der verlorene Glorienschein –
Editionsförderung außerhalb der Akademien der Wissenschaften 26

Philologie und Philosophie 33

Andreas Arndt
Philologia – ancilla philosophiae? Zur Philosophie der Philologie 35

Hans-Ulrich Lessing
Gibt es eine philologische Erkenntnis und Wahrheit? 46

Gunter Scholtz
Gibt es eine innere Einheit von Philologie und Philosophie? 58

Jürgen Stohlmann
Was bringt uns die Philologie nouvelle? 71

Hendrik Birus
Philosophisch-philologische Editionsprobleme
bei Goethes ‚Ästhetischen Heften' 89

Hans Jörg Sandkühler
F.W.J. Schellings Philosophische Entwürfe und Tagebücher – Ein Werk im
Werden. Theoretische, methodologische und hermeneutische Probleme 98

Editionen in anderen Ländern 111

Jean-Louis Lebrave
Genetische Textkritik und Edition in Frankreich 113

Dick van Vliet
Das Constantijn Huygens Institut –
Ein Zentrum für Editionsphilologie in den Niederlanden 122

Kent Emery, Jr.
North American Contributions
to the Editing of Medieval Latin Philosophical Texts 135

Paul Tombeur
Science et inconscience: les éditions critiques.
Propositions et esquisse d'une dynamique du provisoire 144

Editionen und EDV-Technik 183

Ferdinand Melichar
CD ROM – Urheberrechtliche Probleme 185

Wilhelm Ott
Elektronische Edition – Alternative oder Ergänzung? (I) 194

Heinrich Schepers
Elektronische Edition – Alternative oder Ergänzung? (II) 203

Tobias Ott
Überlegungen zur Vorbereitung der elektronischen Publikation einer Edition
am Beispiel der Leibniz-Ausgabe 208

Norbert Henrichs
Internet-Dienste am Arbeitsplatz des Editors 215

Aus der Arbeit der AGphE 231

Norbert Henrichs
Bericht über die Arbeit der Kommission Technik 233

Hans Gerhard Senger
Bibliographie 1973 – 1998
Veröffentlichungen der AGphE und aus ihrer Arbeit hervorgegangene Werke ... 235

Autorenverzeichnis 244

Vorwort des Herausgebers

Wenn Editionen, zumal philosophische, in einen Reflexionszusammenhang „zwischen Philologie und Philosophie" gestellt werden, darf man zweierlei erwarten: alte und neue Überlegungen zu einer die Jahrhunderte durchziehenden Philologie-Diskussion wie auch Überlegungen und Bestimmungen seitens der Philosophie über die Philologie, die durch eben jene Diskussion scheinbar schon den Status einer ‚philologia perennis' gewonnen hat. So oder doch wenigstens ähnlich war die Absicht, die der Veranstalter, die *Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen*, mit seiner siebten Fachtagung verband. Es konnte jedenfalls nicht allein darum gehen, daß *philosophische* Editionen in einer bestimmten Weise mit Philosophien als dem ihnen zugrundeliegenden Gegenstandsbereich zu tun haben, so wie *philologische* Editionen mit einer jeweils für sie spezifischen Philologie. Denn dieser Sachverhalt scheint – in Hinblick auf die intendierte Diskussion – eher akzidentell zu sein. Vielmehr sollte in der Diskussion gerade ein aller Philologie gemeinsames, universales Moment im Edieren und in den Editionen selbst zur Sprache gebracht und reflektiert werden. Das sollte versucht werden durch Leitfragen solcher Art: Gibt es eine philologische Erkenntnis und Wahrheit? In welchem Verhältnis steht die Philologie zur Philosophie? Gibt es eine innere Einheit zwischen Philologie und Philosophie? Oder schließlich die bei philosophischen Editoren naheliegende, in ihrem Bedeutungsinteresse aber nicht auf sie allein begrenzte Frage: Was sind die Bedingungen, unter denen eine ‚Philosophie der Philologie' möglich ist? – Es zeigt sich alsbald: Fragen dieser Art eröffnen ein großes und sogleich strittiges methodologisches, wissenschaftstheoretisches und hermeneutisches Reflexionspotential.

Der vorliegende Band enthält – mit nur einer Ausnahme – alle Referate der VII. Intertionalen Fachtagung der *Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen*, die nach der ersten Tagung 1973 wiederum in München stattfand. Unter dem Veranstaltungstitel *Philosophische Editionen – Zwischen Philologie und Philosophie* wurde sie am 12. März 1997 in der *Carl Friedrich von Siemens Stiftung* in Nymphenburg eröffnet und am 13. und 14. März in der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* am Marstallplatz fortgesetzt. Die Veröffentlichung spiegelt gleichermaßen die theoretischen und pragmatisch geleiteten praktischen Interessen von Editoren aus den Bereichen Philosophie und Philologie, hier besonders der germanistischen und mittellateinischen Philologien.

Das Interesse an einer Theorie der Editionsphilologie wird, auch wenn es wie diesmal den Aspekt einer ‚Philosophie der Philologie' in den Mittelpunkt rückte, stets die

Entwicklungen in benachbarten Editionsphilologien und anderen Ländern im Auge behalten. Deren Vielfalt gibt bisher keinen Anlaß, von einer ‚Globalisierung' der Editionspraxis zu sprechen.

Neben der genuin philologischen Praxis ‚niederer' und ‚höherer' Art hat schon seit längerem die durch raschen Wandel gekennzeichnete EDV-Anwendung und die ihretwegen erforderliche stetige und schnelle, chamäleonartige Anpassung des Editors einen festen Platz bei allen Editorendiskussionen.

Der Band wird beschlossen mit einer Bibliographie der Publikationen der AGphE und der durch sie veranlaßten Veröffentlichungen aus den Jahren 1973 – 1998, in der sich die Thematik der theoretischen und praktischen Editionsphilologie dieser Jahre spiegelt.

Nachdem der Sprecher der *Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen* an anderer Stelle dieses Bandes den Dank an alle die Tagung fördernden Institutionen und an die an der Vorbereitung und Durchführung Beteiligten zum Ausdruck bringt, bleibt dem Herausgeber nur noch, all denen herzlich zu danken, die zum Erscheinen der Publikation beigetragen haben: in erster Linie den Referenten, die bereitwillig Manuskript- und EDV-Version ihrer Beiträge zur Verfügung gestellt und geduldig das Erscheinen abgewartet haben; sodann – und erneut – Professor Dr. Winfried Woesler, Osnabrück, dem Herausgeber der Serie *Beihefte zu editio*, für die Aufnahme der Veröffentlichung in diese Reihe, aber auch für die mit der aufmerksamen Durchsicht der Druckvorlage verbundene Mühe; ferner dem Max Niemeyer Verlag, Tübingen, für die Aufnahme der Publikation in sein Verlagsprogramm, namentlich Frau Andrea Welzel für die Unterstützung bei der Herstellung der Druckvorlage; schließlich Dr. Nicola Senger für die jederzeit bereitwillige, stets geduldige Unterstützung des oft an den vielen Tücken einer EDV-‚unterstützten' Publikationsweise verzweifelnden Herausgebers.

Köln, Ostern 1998

Hans Gerhard Senger

Albert Zimmermann

Eröffnungsansprache des Sprechers der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen

Diese VII. Internationale Fachkonferenz der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen führt uns nach 24 Jahren wieder einmal nach München. Am 19. 3. 1973 eröffnete Herr Kollege Hermann Krings die damalige „Editoren-Arbeitskonferenz", an der etwa 50 Editoren teilnahmen. Herr Krings und Herr Kollege Jacobs haben wesentlich dazu beigetragen, daß der von ihnen geprägte Beginn dann eine erfolgreiche Fortsetzung gefunden hat. Höhepunkte waren gewiß die sechs Fachtagungen: nach München dann 1976 in Düsseldorf, 1980 in Tübingen, 1983 in Köln, 1988 in Wolfenbüttel und 1992 – vor fünf Jahren – in Berlin.

Heute nun kehrt das ‚Münchner Kindl' im 25. Lebensjahr zu seinem geographischen Ursprung zurück: in eine Stadt der Editionen. Lassen Sie mich einige nennen: Bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Kepler-, Fichte-, Schelling-, Max-Weber-Edition; die Edition Ungedruckte Texte aus der mittelalterlichen Geisteswelt; an der Universität Editionen von Renaissance-Texten; an der Technischen Universität die Bolzano-Edition; beim Deutschen Museum die Copernicus-Edition und die Edition der mathematischen Schriften des Nikolaus von Kues.- Mit München ist auch verbunden der Name Martin Grabmann – Herausgeber vieler philosophischer und theologischer Quellen aus dem Mittelalter.

Es ist mir als derzeitigem Sprecher der Arbeitsgemeinschaft aufgetragen und eine Ehre, Sie heute hier in der Bayerischen Landeshauptstadt begrüßen zu dürfen. Es freut mich, daß der Einladung zu dieser Tagung so viele Kolleginnen und Kollegen gefolgt sind, rund hundert haben sich angemeldet, und dies unter allerlei Beschränkungen und Schwierigkeiten, die vor allem unserem Geschäftsführer in den vergangenen Jahren und Monaten manche Sorgen bereiteten und ihn in Atem hielten. Seien Sie alle herzlich willkommen. Der Präsident der *Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland*, Professor Dr. Jürgen Mittelstraß, bittet mich, Sie zu grüßen, er selbst ist leider verhindert, bei uns zu sein, da er auf Reisen in Sachen Philosophie ist: heute in Hamburg, morgen in Berlin, übermorgen in Wien.

Unser besonderer Gruß gilt den Kollegen aus dem Ausland, die in Vorträgen und Diskussionen das Programm der Tagung bereichern. Er gilt ferner den Vertretern der Arbeitsgemeinschaften, die – wenn auch auf anderen Gebieten – ähnliche Aufgaben haben und ähnliche Ziele verfolgen wie wir. Daß Herr Professor Dr. Winfried Woesler wieder einmal durch seine Teilnahme die Verbundenheit der *Arbeitsgemeinschaft für*

germanistische Edition mit der unseren bezeugt, macht uns große Freude und verpflichtet uns zu herzlichem Dank.

Ferner begrüße ich die Leiter und Mitarbeiter der Verlage, mit denen Editionen zusammenarbeiten müssen, damit ihre mühevolle Arbeit schließlich sichtbare Früchte bringt. Wir hoffen, daß die Begegnungen anläßlich auch dieser VII. Fachkonferenz das gute Miteinander weiter fördern werden.

Wir begrüßen mit großer Freude Herrn Dr. Konrad Adam, *Franfurter Allgemeine Zeitung*, uns allen als herausragender Fachmann der journalistischen Begleitung wissenschaftlicher Arbeit bekannt. Wir sehen dem Gespräch mit ihm am morgigen Abend erwartungsvoll entgegen.

Das Programm der Konferenz – „Philosophische Editionen – Zwischen Philologie und Philosophie" – nennt die Damen und Herren, die durch ihre Vorträge einen Einblick in das weite Arbeitsgebiet, dessen Pflege das Anliegen der Arbeitsgemeinschaft ist, geben werden. Den Referenten sei für ihre Bereitschaft, hier zu berichten und anzuregen, ganz herzlich gedankt.

Ich begrüße den Geschäftsführer der *Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften*, Herrn Dr. Thomas Kempf, und freue mich darüber, daß er gleich das Wort ergreifen wird. Wir freuen uns, daß Herr Dr. Thomas Wiemer von der DFG für einen Vortrag gewonnen werden konnte, und ich darf ihn sehr herzlich begrüßen. Zu danken haben wir erneut der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, die uns wesentlich geholfen hat, unser Treffen finanziell zu sichern. Ich danke ebenso dem Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst des Freistaats Bayern, Herrn Zehetmair, der unsere Bitte um Unterstützung nicht vergeblich sein ließ.

Der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* danken wir für die Gastfreundschaft während unserer Tagung und für die vielfältige Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung. Frau Monika Stoermer, Syndika der Akademie, darf ich dabei ganz ausdrücklich erwähnen; sie wird morgen Vormittag unter uns sein.

Schon vor 24 Jahren unterstützte die *Carl Friedrich von Siemens Stiftung* das damalige Treffen der Editoren. Auch diesmal sind wir an diesem Ort hier ihre Gäste. Unser Dank für die freundliche Hilfe gilt Herrn Dr. Heinrich Meier und Frau Else Kern. Herr Dr. Maier wird nachher noch einige Worte an uns richten.

Vergessen seien natürlich nicht die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die tatkräftig dabei mitgewirkt haben, daß wir heute hier sind. Ich nenne, stellvertretend für viele, Herrn Professor Dr. Norbert Henrichs als Vorsitzenden der *Kommission Technik*. Wir werden am Freitag Gelegenheit haben, die Bedeutung der neuen technischen Entwicklungen für unsere Arbeit kennenzulernen. Herr Henrichs wird dabei die Hilfe des Tübinger TUSTEP-Programms, der Firma *pagina GmbH.*, Tübingen, und der Firma *Makrolog GmbH*, Wiesbaden, in Anspruch nehmen können.- Hier in München lag ein großer Teil der Last der Vorbereitung bei Herrn Kollegen Jacobs. Er hat ebenso wie Herr Kollege Jaeschke, Berlin, stets bereitwillig wertvollen Rat gegeben.- Vielen Dank, liebe Kollegen!

Die Teilnehmerliste zeigt, daß sich unter uns etliche junge Wissenschaftler des Graduiertenkollegs Textkritik der Ludwig-Maximilians-Universität München befinden. Ihnen ein herzliches Willkommen!

Verehrte Damen und Herren! Schon vor fünf Jahren hat Herr Dr. Senger das Kunststück fertiggebracht, die Konferenz von einem Ort aus vorzubereiten, der weit vom Tagungsort entfernt ist, nämlich von Köln aus. Auch diesmal hat er keine Mühe gescheut, neben seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit als Bearbeiter und Editor der Schriften des Nikolaus von Kues, unser Treffen hier in München gedanklich und organisatorisch zu gestalten. Das verdient nicht nur unseren gehörigen Respekt, sondern unseren ganz aufrichtigen und herzlichen Dank. Herr Senger konnte und kann sich in diesen Tagen der Hilfe sehr gewissenhafter Mitarbeiter bedienen. In Köln war es vor allem Herr Christof Fischoeder, hier in München war es Herr Ehret, und beide sind es auch während der Tagung.

Eine Bemerkung zum Abschluß dieser im Namen der Arbeitsgemeinschaft gesprochenen Begrüßungs- und Dankesworte. Die Wahl des Themas der Tagung bedarf in diesem Kreis keiner Begründung. Das Verhältnis von Philosophie und Philologie bei philosophischen Editionen ist ähnlich dem, das Martianus Capella im 5. Jahrhundert in der Schrift *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, einer höchst aufschlußreichen Enzyklopädie der septem artes liberales beschrieb: Merkur, der unsterbliche Gott der Beredsamkeit, heiratet Philologia, die, das wissenschaftliche Streben nach Weisheit verkörpernd, durch diese Ehe unsterblich wird. Merkur schenkt der Braut die septem artes, und sie schenkt ihm die mechanischen Künste, vielleicht ein früher Hinweis sogar auf die Technik-Kommission der Arbeitsgemeinschaft. Die Vermählung wird beschützt - wie auf der Miniatur unseres gedruckten Programms dargestellt - von Hymenaeus. Wir, die Editoren philosophischer Texte, tun etwas durchaus Vergleichbares. Wie wichtig und wie schwierig es ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden, wird auch bei dieser VII. Fachtagung wieder deutlich werden. Ich hoffe auf einen guten Verlauf und wünsche besten Erfolg!!

Grußwort des Sprechers der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ihnen, den verehrten fratribus in editione, danke ich, daß ich heute im Namen der *Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition* ein Grußwort an Sie richten und daß ich auf Ihrer Fachtagung mit Ihnen diskutieren darf. Unser Dank gilt Ihrer Arbeitsgemeinschaft dauerhaft, weil wir Ihnen die Idee unseres Zusammenschlusses verdanken und auch die ursprüngliche organisatorische Struktur.

Vielleicht ist das eine oder andere, was wir inzwischen neu entwickelt haben, auch für Ihre Arbeitsgemeinschaft von Interesse: Entgegen der noblen Grundeinstellung Ihres früheren Geschäftsführers, des Kollegen Professor Dr. Walter Jaeschke, haben wir inzwischen einen Mitgliedsbeitrag eingeführt, was zur Folge hatte, daß von den ursprünglich 270 Mitgliedern sich heute nur noch 180 dazugehörig fühlen. Wir führen alle zwei Jahre Plenartagungen durch, und zwischenzeitlich treten einige unserer fünf Kommissionen mit eigenen wissenschaftlichen Tagungen, die durchweg von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* gefördert werden, hervor. Die beiden Arbeitsgemeinschaften der Philosophen und Germanisten sollten den Kontakt auch in solchen organisatorischen Fragen fördern, was ja schon dadurch institutionell erleichtert ist, daß in den zentralen Gremien jeweils ein Vertreter der anderen Arbeitsgemeinschaft anwesend ist.

Heute möchte ich an Sie den freundlichen Appell richten, unsere Kooperation zu verstärken, und ich darf die augenblicklich bestehenden Möglichkeiten aufzählen:

1. Wir haben das Jahrbuch *editio* als gemeinsames Organ; aber wie wenig Beiträge kamen bisher von den philosophischen Editoren!
2. Ich verweise Sie auf die Möglichkeit, thematisch wieder einmal ein eigenes Beiheft herauszugeben.
3. Wir laden Sie nachdrücklich ein, auf unseren Plenartagungen zu sprechen. Die Themen betreffen oft sehr wohl auch die philosophische Edition. 1996 hatten wir z. B. in Graz über editorische Darstellungen von Quellenabhängigkeiten diskutiert. 1998 werden wir in Den Haag unter der Leitung von Herrn Professor Dr. H. T. M. van Vliet über *Kontextfragen* sprechen. Systematisch soll analysiert werden, wie Arbeitsweise, Schreibstrategie und Produktionsweise in einer kritischen Edition dargestellt werden können. Im Jahre 2000 werden wir uns dann, falls die nächste Mit-

gliederversammlung zustimmt, in Osnabrück treffen. Das Thema wird voraussichtlich die Edition von Übersetzungen sein.

4. Der vierte Bereich, in dem sich eine Zusammenarbeit anbietet, ist das vom Vorsitzenden unserer Kommission für allgemeine Editionswissenschaften, Herrn Professor Dr. Gunter Martens, angeregte Projekt eines editorischen Wörterbuches, dem mit etwas Abstand ein Editionshandbuch folgen soll.

Bitte nehmen Sie unsere gern gemachten Einladungen zur Zusammenarbeit an. Für Ihre heute beginnende Tagung wünsche ich Ihnen im Namen der germanistischen Kollegen viel Erfolg.

Prof. Dr. Winfried Woesler

Wilhelm G. Jacobs

Die Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen im 25. Jahr – Rückblick und Ausblick

Zuerst habe ich herzliche Grüße dessen zu überbringen, an dessen Stelle ich spreche, Grüße also von Hermann Krings, der sich gegenwärtig in einer Kur erholt. Er wünscht unserer Tagung ein gutes Gelingen und gibt seiner alten Verbundenheit mit uns neuerlich Ausdruck.

Den Rückblick möchte ich mit einer Erinnerung an Kollegen, die sich für die Arbeitsgemeinschaft engagiert haben und nun schon lange nicht mehr unter uns sind, beginnen. Pater H. L. van Breda, der Retter von Husserls Witwe und von Husserls Nachlaß, dann sein Herausgeber, war wesentlich beteiligt an der Gründung unserer Arbeitsgemeinschaft, und Siegfried Sudhof, der Mitbegründer der Jacobi-Briefeausgabe, hat lange eine unserer Kommissionen geleitet. Ihnen bewahren wir ein dankbares Andenken.

Erinnerung an die uns Vorangegangenen wendet unseren Blick rückwärts. Wenn wir uns aber mit Dankbarkeit erinnern, so nicht nur wegen dessen, was einmal war, sondern gerade deshalb, weil das Gewesene uns heute noch betrifft. Wir blicken von der Gegenwart aus in die Vergangenheit und ebenso in die Zukunft und halten so Rückblick und Ausblick. Das Wort ‚und' aber gibt zu denken.

Das „leere Flickwort und" ist nämlich für einen derer, denen unsere Mühe gilt, nämlich für Johann Gottlieb Fichte, „überhaupt das unverständlichste und durchaus durch keine bisherige Philosophie erklärte Wort in der ganzen Sprache (es ist eben die Synthesis post factum)".[1] Eine Synthesis post factum ist Philosophen nicht zuzumuten und würde, da ich, einzig dem Ablauf der Jahre folgend, eines nach dem anderen erzählen müßte, sehr lange Weile beanspruchen und erzeugen. Ich werde also keine Tour durch unsere vierundzwanzig Jahre unternehmen.

Auch werde ich nicht, so erfreulich sie sind, und so viel Grund wir haben, auf sie stolz zu sein, die Erfolge unserer Arbeitsgemeinschaft aufzählen; von unseren Tagungen hat Herr Zimmermann schon gesprochen und die entsprechende Bibliographie werden wir hoffentlich aus der Feder von Herrn Senger in den Tagungsakten finden.

Ich möchte heute Abend von dem sprechen, was für die Arbeitsgemeinschaft in diesem Vierteljahrhundert, das wir uns nun anschicken zu vollenden, geblieben ist und bleiben wird.

---

[1] Johann Gottlieb Fichte: Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804 [2. Vortrag]. In: Sämmtliche Werke. Hrsg.: I. H. Fichte, Bonn 1834, Bd. X, S. 144.

Zunächst: Bevor wir im März des Jahres 1973 zum ersten Mal zusammengekommen sind, saßen wir hie und da an unseren Editionsaufgaben und wußten kaum voneinander. Nun kennen wir uns, und der zahlreiche Besuch unserer Tagungen zeigt, daß die Gelegenheit, sich wieder zu sprechen bzw. sich in diesem Kreise bekannt zu machen, gerne wahrgenommen wird. Unser Beispiel hat dann bei den Germanisten Schule gemacht; wir arbeiten aus verständlichen Gründen freundschaftlich zusammen.

Philosophische Editoren bilden eine ansehnliche Gruppe unter den Philosophen; nicht ohne Grund hat die *Allgemeine Gesellschaft für Philosophie in Deutschland* in der Person ihres seinerzeitigen Präsidenten Hermann Lübbe uns 1976 bei unserer Düsseldorfer Tagung angeboten, neben dem Engeren Kreis als die zweite ihrer Untergliederungen in ihrer Mitte unsere Heimat zu finden. Wir haben dieses Angebot gerne angenommen, da wir überzeugt sind, daß der Editor seinen Platz in seinem Fach hat.

Sodann: Der Zusammenschluß einer größeren Anzahl von edierenden Philosophen weckt das Bewußtsein, daß man offensichtlich an einem für das Fach bedeutsamen Werk arbeitet. So erzeugte die Tatsache der Arbeitsgemeinschaft schon Selbstbewußtsein. Wir beließen es nicht bei dem diffusen Bewußtsein, gemeinsam an wichtigen Werken zu arbeiten. Zum einen begannen wir mit der bis heute fortgeführten Beobachtung technischer Entwicklungen, die uns beim Arbeiten teils aufgedrungen werden, teils uns helfen können. Sodann reflektierten wir unser Tun. Edieren bedeutet nicht geistlose Beschäftigung mit toten Buchstaben. „Der Geist lebt vom Buchstaben" betitelte programmatisch Wolfgang Kluxen, seinerzeit Präsident der *Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland*, seinen Eröffnungsvortrag unserer Tagung 1980 in Tübingen.[2]

Ist aber, wenn Philosophie nur durch den Buchstaben die Jahre und Jahrhunderte hindurch weitergegeben werden kann, Edition nicht reines „Sammeln und Bewahren"? Gegen solches Unverständnis hat die Arbeitsgemeinschaft herausgestellt, daß Edieren eine originäre wissenschaftliche Leistung ist, die nicht nach Schema F durchgeführt werden kann. Im Eröffnungsvortrag unserer Tagung 1983 in Köln sprach Hermann Krings zum Thema „Historisch-kritische Methode und die Idee des Zwecks. Editorische Tätigkeit als Wissenschaft".[3] Edieren, so führte Krings u. a. aus, ist nicht eine Leistung der – Kantisch gesprochen – subsumierenden, sondern der reflektierenden Urteilsteilskraft. Die subsumierende Urteilskraft hat den Begriff oder die Idee, unter den sie das Material ordnet, die reflektierende hat den Begriff bzw. die Idee, in unserem Fall die einer guten Edition, nicht; ihr ist gerade die Aufgabe gestellt, diese Idee zu finden. Damit ist vom Editor jeweils eine originär wissenschaftliche Forschungsleistung zu erbringen.

Zum Dritten: Dieses Bewußtsein vom Edieren ist nicht nur für die Editoren und ihr Selbstbewußtsein grundlegend. Es ist für jeden, der Editionen benutzt, ja für jeden, der Texte liest, dann jedenfalls bedeutsam, wenn er nicht unüberlegt, sondern mit kritischem Bewußtsein lesen will. Welchen Text hat man denn vor sich, den Text Nietz-

---

[2] AZPh 1980, Heft 3, S. 7-19.

[3] Zschr. f. phil. Forsch. 38, 1984, S. 56-67.

sches oder die Redaktion seiner Schwester? Den Hegels oder den der Freunde des Verewigten? Ich urteile hier nicht über die genannten Editionen, schon gar nicht über deren historische Wirkung; um so entschiedener ist zu betonen, daß wissenschaftliche Gründlichkeit und Redlichkeit erfordern, sich zu vergegenwärtigen, welchen Text man liest. Diesem Bewußtsein steht ein massives Hindernis entgegen, dasjenige, welches Fichte geradezu für die menschliche Urschuld hält: Trägheit. Man greift zu dem Text, der im heimischen Regal steht; er ist ja bequem zu erreichen und war dazu noch oft so billig zu erwerben.

Hier war und bleibt einiges zu tun. Philosophie bedarf gesicherter und aufbereiteter Texte, wenn sie nicht die Idee einer dem Text bzw. der in ihm niedergeschriebenen Theorie getreuen Interpretation aufgeben will. Treue zum Text ist und bleibt für eine stichhaltige Interpretation die Grundforderung. „Das Wort sie sollen lassen stahn",[4] forderte Reinhard Brandt auf unserer Tagung 1988 in Wolfenbüttel mit Recht.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an die ‚Publikumsbeschimpfung' von Heinrich Schepers auf dem Bonner Kongreß der *Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland* im Jahre 1984. Er forderte die Kenntnis des besten Textes in philosophischen Arbeiten. Seine Forderung ist so lange zu wiederholen, wie von Redaktionen philosophischer Zeitschriften Aufsätze nicht zurückgewiesen werden, wie Prüfungsarbeiten – von der Seminararbeit bis zur Habilitationsschrift – zugelassen werden, die nicht nach den besten verfügbaren Ausgaben zitieren. Wer garantiert sonst, daß die Lehre dieses oder jenes Philosophen wahrhaft zur Debatte steht und er uns etwas zu sagen hat? „Die Lebenden", schreibt Schelling, als er eine für ihn unzureichende Spinoza-Interpretation zurückwies, „müssen sich der nicht mehr Gegenwärtigen wider Verunglimpfungen annehmen, wie wir erwarten, daß im gleichen Fall die nach uns Lebenden in Ansehung unsrer thun werden."[5]

Viertens: Wenn wir so bestimmt Textgenauigkeit und darüber hinaus den Gebrauch der verschiedenen editorischen Annotationen fordern, wollen wir dann nicht das systematische und thematische Philosophieren zur Philosophiegeschichte verkommen lassen, wie ein neuerlich erhobener Vorwurf meint? Wolfgang Kluxen hat dazu 1980 schon Bedenkenswertes gesagt. Das Datum ist freilich heute schon historisch. Wenn man jedoch verachtet, überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, was in der Geschichte unseres Faches einmal gesagt wurde, dann entgehen dem Verächter der Philosophiegeschichte jene Argumente, auf die er selbst nicht gekommen ist. Man kann nur mit dem eigenen Kopf denken, der eigene Kopf ist aber nicht der einzige auf dieser Welt. Unser Leben ist viel zu kurz, als das wir uns leisten könnten, schon Gedachtes zu übergehen. Dies gilt gerade dann, wenn von uns originäre Denkleistungen zu erbringen sind.

Trägt denn, über die Philosophie hinausgefragt, die Beschäftigung mit der Geschichte derselben – subsumiert unter die Erforschung „der historischen Grundlagen der wis-

---

[4] Zschr. f. phil. Forsch. 44, 1990, S. 351-374.

[5] Friedrich Willhelm Joseph von Schelling: Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände. In: Sämmtliche Werke. Hrsg.: K. F. A. Schelling, Bd. VII, Stuttgart und Augsburg 1860, S. 343 (Anm.).

senschaftlichen und kulturellen Identität Deutschlands"[6] – auch nur etwas bei zur Lösung der uns heute bedrückenden Probleme, wie etwa „Arbeit und Arbeitslosigkeit, [...] Umweltschutz und Technikfolgenabschätzung [...] u.s.w."[7]? Zum einen sind in den hier zitierten Empfehlungen zur Förderung geisteswissenschaftlicher Zentren des Wissenschaftsrates „die Editionen der Werke von Leibniz, Schleiermacher, Schelling, Hegel oder Fichte"[8] als Grundlagen der wissenschaftlichen und kulturellen Identität Deutschlands unterbestimmt. Gewiß, zur kulturellen Identität Deutschlands gehören die Werke der Genannten. Aber warum gibt es denn Internationale Fichte-, Hegel-, Leibniz- und Schelling-Gesellschaften? Warum haben sich in Japan eine Fichte- und eine Schelling-Gesellschaft Japan gebildet? Beansprucht dieses Denken nicht Geltung über jede Nationalität hinaus? Und sind wir Deutschen nicht gerade wegen dieses jede Grenze übersteigenden Anspruchs verpflichtet, die Werke dieser Denker der Welt optimal zu präsentieren?

Zum anderen: Die Philosophie und die Gegenwarts- bzw. Zukunftsfragen? Kann man denn über Arbeitslosigkeit reden, ohne an Gerechtigkeit zu denken? Weiß man denn, was man unter der Natur, die man schützen will, versteht? Sagen dazu Kant und Schelling etc. nichts? Brauchen wir deren Theorien alle nicht mehr oder wäre es vielleicht höchst notwendig, uns ihrer zu erinnern? Man muß diese Fragen nur stellen, um die Oberflächlichkeit eines Denkens zu entlarven, das meint, die Gegenwarts- bzw. Zukunftsfragen ohne Philosophie und deren Geschichte allein mit Sozial- und Naturwissenschaften (ohne die sie freilich nicht zu lösen sind) lösen zu können.

Fünftens und letztens: Nicht nur im Fach, sondern überhaupt bedarf es noch der Aufklärung über editorische Arbeit, ihre Notwendigkeit und ihren originär wissenschaftlichen Charakter. Die meisten großen philosophischen Editionen sind in Kommissionen der Akademien der Wissenschaften untergebracht. Dies hat Vorteile. Man muß die Förderung nicht jedes Jahr mit viel Zeitaufwand neu beantragen; die Stelleninhaber leben nicht in sozialer Ungesichertheit. Diese Umstände sind schätzenswert. Auch erfreuen sich die Kommissionen hoher Wertschätzung. „Die eigentliche Arbeit der Akademien geschieht in den Kommissionen",[9] schrieb vor kurzem Horst Fuhrmann, gegenwärtig Präsident der gastgebenden Akademie und Vorsitzender der Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften. Zudem stellt sich die Akademie vor ungerechtfertigte Angriffe auf ihre Wissenschaftler; das ist hoch anzuerkennen. Die Organisationsstruktur von Akademien und deren Kommissionen jedoch leitet sich von jener Vorstellung Theodor Mommsens von geisteswissenschaftlichen Langzeitvorhaben her, „welche" – und darauf kommt es in diesem Zitat aus einem Aufsatz von Rüdi-

---

[6] Empfehlungen zur Förderung geisteswissenschaftlicher Zentren des Wissenschaftsrates, S. 21, zitiert nach Thomas Kempf: Die Weichen für die Zukunft gestellt. In: Forschung und Lehre 9/1995, S. 495.

[7] Peter Hanau: Antworten auf Fragen der Gegenwart und Zukunft. In: Forschung und Lehre 9/1995, S. 490.

[8] Zitiert nach Kempf 1995, vgl. Anm 6, S. 495.

[9] Horst Fuhrmann: Wofür braucht die Wissenschaft Akademien? In: Forschung und Lehre 9/1995, S. 488.

ger vom Bruch an – „nicht von einem geleistet, aber nur von einem geleitet werden können."[10]

Mommsens Vorstellung widerspricht diametral dem Begriff von Edition, den Hermann Krings als unser seinerzeitiger Sprecher mit unserer völligen Zustimmung formuliert hat. Eine Edition, in der einer denkt und viele ausführen, wäre auch danach. Hier entspricht die Struktur der Trägerorganisationen längst nicht mehr der Entwicklung der Editionen (und wohl auch anderer Forschungsunternehmen). Niemand hat dies deutlicher erkannt und ausgesprochen als Hermann Lübbe, selbst Mitglied einer Akademie der Wissenschaften, als er vor einundzwanzig Jahren zu uns sprach.

> Was wäre denn, sagte er, um die institutionellen Probleme großer Editionen optimal zu lösen, zu tun? [...] Es handelt sich um das zentrale Erfordernis, die Editorentätigkeit zu professionalisieren. Unter Professionalisierung verstehe ich, die Editorentätigkeit karrieremäßig autark zu machen. Das müßte nicht, ja sollte nicht einmal in allen Fällen bedeuten, daß der Wissenschaftsberuf des Editors Lebenszeitberuf ist. Aber es sollte natürlich auch dieses bedeuten können. In jedem Falle müßte es bedeuten, daß die Editorentätigkeit Fortsetzungsmöglichkeiten für den Wissenschaftsberuf schafft und begünstigt, anstatt sie zu gefährden. [...] Die institutionelle Bedingung dafür wäre, daß die Editorentätigkeit denselben Karrierewert hätte, wie hochschullehrerlaufbahnbezogene Forschungstätigkeiten.[11]

Die Konsequenz für die Akademien sieht Lübbe darin, „in den Akademien einen Corpus von Wissenschaftlern zu schaffen, der anderen Ursprungs und anderen Rechts ist als der Corpus der Mitglieder ehrenhalber." Dies begründet er so:

> Die fällige Professionalisierung der Editoren-Tätigkeit bedeutet nämlich, daß die im Editorenberuf tätigen Wissenschaftler schließlich eine Kompetenz repräsentieren, die forschungspolitisch voll autonom ist und einer Honoratiorenbetreuung sinnvoll nicht mehr unterliegen kann.

„Die Akademie", so resümiert Lübbe, „müßte zu einer Trägerorganisation professionalisierter Forschung sich wandeln." Nun fährt er fort:

> Das würde tief eingreifende Änderungen in der gegenwärtigen Akademienstruktur bedeuten, und jeder, der die Akademien von innen her kennt, wird zustimmen, daß deren Empfänglichkeit für eine aktive Forschungspolitik mit der Konsequenz solcher Änderungen nicht groß ist.[12]

Meine Damen und Herren, mein Rückblick endet bei Lübbes Ausblick. Heute, nach einundzwanzig Jahren, sind Lübbes Worte zu zitieren, als spräche er hier und jetzt. Seine Formulierung des zentralen Erfordernisses für eine optimale Struktur von Editions-

---

[10] Rüdiger vom Bruch: Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert. In: Forschung und Lehre 12/1995, S. 670.

[11] Hermann Lübbe: Philosophische Editionen – kulturpolitisch von hohem Rang, wissenschaftlich ohne Präferenz. In: Wirtschaft und Wissenschaft, 2/1976, S. 4.

[12] Ebd. 5.

unternehmen überzeugt voll und ganz; die vergangenen Jahre bestätigen seine Einschätzung der Akademien.

Wem Rückblick und Ausblick aufgetragen sind, sieht sich „auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr, als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt".[13] Der Blick in die Ferne zeigt diese „weder ganz verhüllt, noch ganz entdeckt".[14] Der Ausblick ist nicht nur rosig; dem in die Zukunft Blickenden droht vielmehr Verzweiflung. Mein Text weist diese Perspektive mit Emphase als „Lästerung" zurück.[15] Wer die Hoffnung aufgibt, gibt die Vernunft auf. Lessing, den ich als Autor, der uns mit unseren germanistischen Freunden verbindet, zitiere, bringt einen Fingerzeig vom Hügel mit, den er als Frage formuliert. Ihm folgend, ist zu fragen: Sind wir bei der Gelehrten Gesellschaft am rechten Ort, oder würden unsere Editionen in einer selbständigen Forschungsinstitution einen besseren Platz finden können?

Eine Frage als Ausblick? Ist das nicht ein bißchen wenig? Wer fragt, verhält sich nicht fatalistisch gegenüber dem Kommenden. Eine Frage zeigt Offenheit – diejenige Offenheit, die dem Kommenden mit Mut und Selbstbewußtsein entgegensieht. Diesen Mut, dieses Selbstbewußtsein und das notwendige – d. i. die Not wendendes – Glück dazu wünsche ich uns für das nächste Vierteljahrhundert.

---

[13] Gotthold Ephraim Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts. In: Werke. Hrsg. von Herbert Göpfert. Bd. 8. München 1979, S. 489.

[14] Ebd.

[15] A. a. O., vgl. Anm. 13, S. 507f.

Editionsförderung

Thomas Kempf

Editionen bei den Akademien der Wissenschaften

I.

In der forschungs- und technologiepolitischen Diskussion spielen Zeitargumente eine immer größere Rolle – und spätestens mit der Bezeichnung ‚Zukunftsministerium' haben solchen Argumente Eingang bis in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. Daß die Massenmedien gleichsam in der Luft liegende Sprach- und Denkmuster zu prägnanten Formulierungen verdichten, bestätigt sich auch hier – sei es, daß die Gefahr beschworen wird, „Deutsche verschlafen Schlüsseltechnologien"[1], sei es, daß süffisant formuliert wird, man könne sich „nur wundern – nicht darüber, daß Langzeitvorhaben [...] viel Zeit beanspruchen, sondern wie lange sie dauern"[2]. In der Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 23. November 1994 hatte es schlicht geheißen: „Der Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft muß verstärkt werden. Die Umsetzung in marktfähige Produkte muß zügiger erfolgen."[3] Ebenso wurde in der von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, der *Max-Planck-Gesellschaft*, der *Alexander von Humboldt-Stiftung*, dem *Wissenschaftskolleg Berlin* und der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* jüngst veröffentlichten Stellungnahme zur Situation der Forschung in der Bundesrepublik Deutschland gleich zu Beginn der ersten These festgehalten: „Die Bundesrepublik Deutschland ist in Gefahr, entscheidende Zukunftschancen zu verspielen. Die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung werden in modernen Industriegesellschaften immer wichtiger."[4]

Die Beispiele – die sich ohne Mühe um zahlreiche weitere vermehren ließen – zeigen, daß der Gebrauch des Argumentes der Zeit quer zur Frage des politischen oder wissenschaftlichen Standortes liegt. Anders formuliert: daß hierin ein übergreifendes, die Diskussionslage im allgemeinen charakterisierendes Argumentationsmuster erkennbar wird. Ebenso ist unverkennbar, daß dieser Diskussionslage ein zweites, ökonomisch ausgerichtetes Argumentationsmuster zugrunde liegt. Dies zeigen die im Zusammenhang mit Wissenschaft und Forschung zumeist im Vordergrund stehenden Bezüge zur

---

1 Erich Häußer: Nur Innovationen sichern die Zukunft. Deutsche verschlafen Schlüsseltechnologien. Die Kreativität wird zu Tode reglementiert und verwaltet. In: FAZ v. 14. 6. 1994, Verlagsbeilage Deutsche Wirtschaft.

2 Rainer Klofat: Die Themen der Zukunft brauchen ein Forum. In: Rheinischer Merkur v. 16. 6. 1995.

3 Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 23. November 1994. Zitiert nach: Das Parlament. Nr. 48 v. 2. 12. 1994.

4 Priorität für die Zukunft. Erklärung der Wissenschaftsorganisationen. Zitiert nach: Die Zeit, Nr. 5 v. 24. 1. 1997, S. 33.

Technologie, zur Anwendung, zur wirtschaftlichen Nutzung. Daß diese Verbindung insbesondere aus Sicht des Bundes hervorgehoben wird, liegt nahe. Es ist nur folgerichtig, daß Bundesminister Rüttgers es als eine „zentrale Aufgabe" bezeichnet hat, „zwischen Wissenschaft und Wirtschaft eine bessere Zusammenarbeit zu erreichen", wie es im *Bundesbericht Forschung 1996* heißt.[5] Diese Position des Bundes ist durch das im vergangenen Jahr vorgestellte Papier *Leitlinien zur strategischen Orientierung der deutschen Forschungslandschaft* nachhaltig unterstützt worden.

So läßt sich die eingangs getroffene Feststellung dahingehend präzisieren, daß ein gewichtiger Teil der forschungspolitischen Diskussion als Diskussion um die Zeitspanne zwischen dem Start eines Projektes und dem Zeitpunkt der wirtschaftlichen Verwertung seiner Ergebnisse geführt wird.[6] Differenzierte Betrachtungen bestimmen nicht das Gesamtbild. Abgewogene Feststellungen, wie die des Präsidenten der Nordrhein-Westfälischen Akademie, daß sich die „Länge der Wege [...] vom Reagenzglas zur Produktion [...] erheblich unterscheiden", aus einer Betrachtung des tatsächlich sich vollziehenden Erkenntnisprozesses jedoch gleichwohl „gültige Anregungen für die Forschungsförderung und Forschungspolitik resultieren" können,[7] sind eher selten. Wenn darauf hingewiesen wird, daß mit einer Zeitspanne von ca. 10 – 15 Jahren zu rechnen ist, wenn man die Frage nach der Anwendung einer im Bereich der Grundlagenforschung gewonnenen Erkenntnis stellt, so bewegen sich Vertreter der Grundlagenforschung auf schwierigem Terrain. Verteidigung der Grundlagenforschung ist häufig Verteidigung der Zur-Verfügung-Stellung von Zeit für die Forschung selbst.[8]

In den zitierten Beschreibungen der Aufgaben und Ziele von Forschungsförderung und ihrer Orientierung an schnellen Prozeßabläufen finden sich die Geisteswissenschaften kaum wieder.

In diesem, hier nur in groben Zügen umrissenen Kontext aber steht geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung, stehen Editionen heute. Auch wenn die Geisteswissenschaften im Blick auf die zitierten Formulierungen den Eindruck gewinnen mögen, sie seien gar nicht gemeint, färbt dieser Kontext auf die Diskussion um geisteswissenschaftliche Forschung und die Entscheidung über Finanzzuweisungen ab. Man ist ge-

---

5 Bundesbericht Forschung 1996, Vorwort. Siehe auch Jürgen Rüttgers: Innovationsorientierung der Forschungspolitik zur Zukunftssicherung des Standortes Deutschland. In: Wissenschaftsmanagement, H. 6. November/Dezember 1996, S. 292-294. Dort S. 294: „Die Forschungsförderung soll in Zukunft die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft intensiver als bisher unterstützen."

6 Vgl. hierzu Thomas Kempf: Science and the Humanities. In: One World. The Health and Survival of Human Species in the 21st Century. Edited by Robert Lanza, MD. Santa Fe, New Mexico 1996, S. 255-260.

7 Günther Wilke: Einführung. Vom Reagenzglas zur Produktion – Drei Beispiele zum Thema. In: Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften, Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Entdeckung, Erkenntnis, Fortschritt. Wechselwirkungen von Grundlagenforschung und angewandter Forschung. Mainz 1996, S. 13-18, Zitat S. 13.

8 Siehe auch die Formulierung des Wissenschaftsrates: „Wegen ihrer Bedeutung für den allgemeinen Erkenntnisfortschritt und [...] für die Entwicklung der Gesellschaft muß die universitäre Grundlagenforschung mit langem Atem gefördert werden." Wissenschaftsrat: Thesen zur Forschung in den Hochschulen. Drs. 2765/96 pi. Magdeburg, 15. 11. 1996, S. 47.